

Rezension zu: *Kein Herz fürs eigene Kind* vom 11.05. 2021

Was die respektable Zeitschrift *Spektrum der Wissenschaft* mit ihrem Artikel »Kein Herz fürs eigene Kind«¹ im Internet am 22.03. 2024 ausgebrütet hat, kann nicht unwidersprochen bleiben.

In diesem Artikel wird allen Ernstes behauptet, die Instrumentalisierung des Kindes durch die (narzisstischen) Bedürfnisse der Eltern, also »der emotionale Missbrauch« sei noch zu wenig erforscht« und könne »mindestens ebenso schmerzhaft wie körperlicher Missbrauch« sein. Nanu, noch nie davon gehört, dass die emotionalen Folgen eines Missbrauchs (z.B. einer Vergewaltigung) meist schmerzhafter sind als die körperlichen? Und zu wenig erforscht? Um so etwas behaupten zu können, bedarf es einer gehörigen Portion Ignoranz. Über die im Artikel geschilderten Erkenntnisse über die Folgen der Instrumentalisierung eines Kindes durch seine Eltern verfügt die Psychoanalyse seit mehr als 50 Jahren. In Horst Eberhard Richters bahnbrechendem Buch *Eltern, Kind und Neurose* sind die diversen Formen möglicher Instrumentalisierung und ihre emotionalen Folgen minutiös dokumentiert. Die Publikation erschien 1969! Seither ist der Blick der analytisch geschulten Kinder- und Jugendlichen-Therapeuten geschärft für die Not dieser Kinder, in die sie geraten, müssen sie ihren Eltern als Projektionsfläche für deren narzisstische Bedürfnisse dienen, sei es als deren Selbstobjekte oder als Parentifizierte, eine Thematik, der die Fachleute täglich in ihrer Praxis begegnen und das nicht erst seit heute, auch nicht seit gestern oder vorgestern. Erste Erkenntnisse darüber, dass und wie das Unbewusste der Eltern die Erziehung ihrer Kinder beeinflusst, gab es bereits in den 20er Jahren in der Folge von S. Freuds grundlegender Arbeit *Zur Einführung des Narzißmus* 1914! Allein die Publikationen über dieses Thema würden ein mehrere Meter langes Bücherregal füllen, wobei die weltweiten Untersuchungen der International Psychoanalytic Assoziation noch nicht berücksichtigt sind, und dort kommen mit Sicherheit mehr als »600 Mütter, Väter und ihre Kinder im Alter von vier bis acht Jahren« zusammen. Wir »befragen« sogar Säuglinge, denn auch sie und sogar schon Föten werden von manchen Eltern instrumentalisiert. Mehr noch: Wir befragen auch Großeltern, denn nicht selten (in der Regel sogar meist) sind die Eltern selbst schon Opfer einer Instrumentalisierung. Zugegeben: Zählen ist nicht Sache der Psychoanalyse. Sie »zählt« auf andere Daten: Subjektivität, Individualität und darauf, ob und wie früher Erlebtes in aktuellen Szenen mit anderen und in der Behandlung inszeniert wird und welche Rolle Behandler dabei zugewiesen bekommen. Darüber erfahren wir von der breiten Palette und den subtilen Formen der Instrumentalisierung, welche Schmerzen und Affekte sie bereitet und welche Schäden sie in der Entwicklung des Selbst bei einem Kind erzeugt. Und Begriffe wie »gesunder« und »pathologischer Narzissmus« gehören seit Jahrzehnten zum analytischen Diskurs, sind wesentlicher Bestandteil der Behandlungs- und der Metatheorie der Psychoanalyse. Überdies ist die uns mitgeteilte Erfahrung, pathologischer Narzissmus sei nicht heilbar, zwar beklagenswert, aber beileibe nicht neu, sondern ein alter Hut, wie auch der Versuch, die Psychoanalyse aus dem wissenschaftlichen Diskurs auszugrenzen, ein alter Hut ist. Das Unbewusste ist ein Ärgernis wie den Bischöfen die Liebe ein Ärgernis ist, doch weder ist es bisher gelungen, die Liebe noch das Unbewusste und die Erkenntnisse der Psychoanalyse auszurotten. Sie existieren, ob man sie zur Kenntnis nehmen will oder nicht. Was auch immer die Psychoanalyse sein mag, sie ist eine Kunst im Spurenlesen und Entschlüsseln und hat damit gemessen an dem, was uns hier als »neu« vorgestellt wird, offensichtlich einen beträchtlichen Forschungsvorsprung, eben von 50 Jahren, womit sie – hier im Artikel unfreiwillig natürlich - die Rolle der Avantgarde zugewiesen bekommt, während die im Artikel zitierten Fachleute, eine Therapeutin und ein Psychiater, mit ihren Statements versuchen, ihren Erkenntnissen von 2021 auf der Basis von 600 Probanden wissenschaftliche Seriosität und Aktualität zu verleihen, faktisch jedoch mit ihnen nur die zögerliche, kurzsichtige und verträumte Nachhut bilden, sich aber die Rolle des Entdeckers geben – ein narzisstisches Problem! Der Artikel ist ein dünner Aufguss dessen, was die Psychoanalyse minutiös zum komplexen Thema Narzissmus und Instrumentalisierung des Kindes erarbeitet hat, enthält er doch Satz für Satz Konvergenzen zu den längst bekannten Ergebnissen der Psychoanalyse. Die Formulierungen der Fachleute können nur mühsam die Widerkehr des von ihnen Ausgegrenzten verbergen, als hätten sie heimlich bei der Psychoanalyse gespickt. Nun ist es lobenswert, wenn ein jeder für sich Entdeckungen macht, doch daraus zu schließen, man sei damit einem von der Welt noch unentdeckten Phänomen auf der Spur, ist eine besondere Form des Narzissmus. Literaturkenntnis, so heißt es, schützt vor Neuentdeckungen.

Die Psychoanalyse mag ein Ärgernis sein, dann aber ist die Verhaltenstherapie ebenfalls eines, denn auch ihr ist das Problem mit der Instrumentalisierung seit langem bekannt! Z. B. dokumentiert Monika Gerlinghoff seit den 90-iger Jahren in ihrem verhaltenstherapeutisch orientierten multimodalen Ansatz der Behandlung von essgestörten Patienten am TCE in München eine beeindruckende Fülle pathogen wirkender elterlicher Funktionalisierungen.

Und nun kommt – *horribile dictu* – das Unbewusste und die Erfahrung ins Spiel, dass ein zu verhandelndes Thema auch die Beziehung der Verhandelnden bestimmt. So auch hier. Im Artikel haben wir es mit drei

Personen zu tun: Einer Frau und einem Mann als Fachleute und einer Autorin. Die Verkehrsform in dieser Dreierbeziehung wird vom Thema bestimmt, denn der Artikel zeigt, dass die Autorin sich von ihren Informanten hat dazu instrumentalisieren lassen, etwas als »neu« zu propagieren, was uralt ist, eine Instrumentalisierung, der sie hätte leicht eine Absage erteilen können, hätte sie sorgfältiger recherchiert, leichter als es Kinder können, die sich schwer damit tun, die elterliche Bürde abzuwerfen. Sie jedoch hat sich von der Sucht oder dem Zwang in der Wissenschaft (und der Kunst), Neues produzieren zu müssen, verführen lassen. Mir bleibt an dieser Stelle nur noch, den von Baudelaire verehrten Romantiker Eugène Delacroix (1798 – 1863) zu zitieren, der zu dem, was hier als neu, als »noch zu wenig erforscht« vorgestellt wird, gesagt hätte: »Das Neue ist sehr alt. Man kann sogar sagen, daß es immer das Allerälteste gewesen ist«.

© Dr. Thomas Ettl, 25.03. 2024